

Arader Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Arad:	
Halbjährig	16 fl.
Monatlich	4 "
Mit Postversendung:	
Halbjährig	18 fl. — fr.
Monatlich	4 " 50 "

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgegeben.

Insertions-Preise:

Die 5spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jede einmalige Insertion 30 kr. 5. B.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasonstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppelik in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Mit 15. März

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Arader Zeitung“

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arad		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:			
Halbjährig	8 fl. — fr.	Halbjährig	9 fl. — fr.
Monatlich	1 " 40 "	Monatlich	1 " 60 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir sich der Postanweisungskarten zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.

Arad, im Februar 1873.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Arad, 5. März.

Bezüglich der Cabinetskrisis steht bisher bloß so viel fest, daß Se. Majestät noch keine Entscheidung getroffen, sondern dieselbe — wie „Magyar Politika“ versichert — von den Resultaten der demnächst in Buda-Pest abzuhaltenden Conferenzen abhängig gemacht hat.

Die Localitäten des Deakclubs, schreibt „Pesti Napló“, sind jetzt wieder allabendlich so voll, wie gewöhnlich zur Zeit einer Krise. Die verschiedensten Combinationen, Nachrichten und Conjecturen wechseln mit einander ab. Gestern Abends erschienen die Minister Szapáry, Tréfort und Szende im Club und wurden mit einer Fluth von Fragen bestürmt. Die Antwort war, daß die Mitglieder der Regierung im heutigen Ministerrathe das Demissionsgesuch unterzeichnen werden, welches der Ministerprä-

sident nach den bisherigen Dispositionen Freitag Vormittags Sr. Majestät überreichen wird, der an demselben Tage Morgens hier eintrifft. Das war die Antwort der Minister, womit übrigens die „Gut- und Besinnerten“ sich keineswegs begnügten. So will der Eine wissen, Coloman Tisza habe für die Uebernahme des Portefeuilles zwölf Bedingungen geltend gemacht; der Andere ist überzeugt, Graf Szapáry werde mit der Cabinetsbildung betraut werden; der Dritte wieder weiß ganz genau, daß aus der Coalition nichts wird. Diese Nachrichten werden natürlich die buntesten Auflagen erleben.

In einer Flugschrift wurde jüngst vorgeschlagen, alle Beamte im Lande zu ernennen, streng zu centralisiren und den centrifugalen Bestrebungen der Nationalitäten entgegen zu treten. „Don“ äußert sich entschieden gegen ähnliche Maßregeln und meint, daß dies nie zum Zwecke führen würde. Wenn wir eine starke, selbstbewußte Regierung haben, wird die Autonomie und Wahl der Municipalbeamten nie gefährlich werden, nur darf die Regierung Ausschreitungen der Nationalitäten nicht ungeahndet lassen.

„Ellenör“ billigt den Gesetzesentwurf über die Amtshandlung bei Wechselfälshungen, hält denselben aber nicht für so dringlich, daß er sofort in Verhandlung genommen werden soll und daß der Gesetzesentwurf über das Strafgesetzbuch und über das Proceßverfahren viel dringender und nöthiger sei.

Der berühmteste Haß- und Berachtungsparagraf des deutschen Pressgesetzes wird der Bundesregierung trotz seiner mehrfachen Häutung voraussichtlich noch manche trübe Stunde machen. Die Pressgesetzcommission verwarf den Paragrafen, der in der neuesten Vorlage die Nummer 20 führt, mit überwiegender Majorität. Wir haben bereits vor längerer Zeit hervorgehoben, daß sich Fürst Bis marck schließlich doch zu Zugeständnissen nach dieser Richtung hin wird verstehen müssen, wenn anders er nicht überhaupt auf ein erprießliches Zusammenwirken mit dem jetzigen Reichstage verzichtet. Daß er dem §. 20 gegenüber sich nur mit schwerem Herzen zu liberalen Concessionen herbeilassen wird, versteht sich von selbst, wenn man erwägt, daß Fürst Bis marck gerade auf diesen Paragrafen, der ihm zur Vändigung der socialdemocraticischen und ultramontanen Presse als Handhabe dienen sollte, großes Gewicht legt. Glücklicherweise haben die liberalen Fractionen in dem Militärge-

setz ein wirksames Mittel in der Hand, um eine nachhaltige Pression auf den zähen Reichskanzler auszuüben.

Ledru-Rollin, der republikanische Nestor Frankreichs, ist mit einer Majorität von einigen tausend Stimmen im Departement Bascluse gewählt. Bei etwas kühlerer Ueberlegung bricht sich allmählig die Ansicht Bahn, daß der 67jährige Republikaner von heute weit entfernt davon sei, die Umsturztheorien in die Praxis überlegen zu wollen, welche er vor 26 Jahren mit glühender Begeisterung predigte; wohl aber verspricht sich die republikanische Partei in der Assemblée von der Verehrbarkeit des neugewonnenen Mitgliedes die besten Dienste, und die monarchistischen Intriguanen dürften allerdings alle Ursache haben, diese Wahl als ein „Unglück für Frankreich“ in die Welt hinauszuschreien, denn ihre beabsichtigten Attentate auf das allgemeine Stimmrecht werden allerdings in Ledru-Rollin den wüthendsten Gegner finden.

„La Presse“, das Organ des Herzogs von Decazes, erwähnt des Gerüchtes, wonach Graf Chambo rd plötzlich gefährlich erkrankt sei. Erweist sich das Gerücht als wahr, so dürften die Actien der Orleansisten im Course steigen, denn mit dem Absterben des letzten Bourbonen der älteren Linie wäre nicht nur der lästigste Mitbewerber des Grafen von Paris verschwunden, es wären auch die Realistensystemen gezwungen, entweder in das Lager der Orleansisten oder der Bonapartisten überzugehen, und vorausichtlich würde die große Mehrzahl das Erstere thun, wodurch die orleanistische Partei natürlich einen sehr bedeutenden Zuwachs gewänne. Uebrigens will man in Kreisen, welche dem Kroschdorfer Einsiedler nahe stehen, wissen, daß der Graf von Chambo rd, um seinen verhassten orleanistischen Vetter einen Strich durch die Rechnung zu machen, vor längerer Zeit den jungen Herzog von Parma, Robert von Bourbon, der stets in seiner Umgebung, adoptirt habe. — Da jedoch den neuesten Mittheilungen Wiener Blätter zufolge, Graf Chambo rd in vollster Gesundheit in Wien eingetroffen, so enthalten alle auf dessen Krankheit und eventuellen Absterben aufgebauten Combinationen in Nichts zusammen. —

Officiös wird aus Versailles gemeldet: „Die internationale Kunst- und Industrienausstellung, welche nächstes Jahr in Paris stattfinden soll ist ein Werk

Feuilleton.

Vom Kienspan bis zur Gasstrome.

Bald können wir uns keine Stadt und kein Städtchen mehr ohne Gasbeleuchtung auf Straßen und in Geschäftsräumen, bald keine ärmliche Tagelöhnerwohnung auf dem Lande mehr ohne die Petroleumlampe vorstellen. Die moderne Menschheit schwimmt im Licht. Aber die Erleuchtung ist jüngsten Datums, und die Erinnerung an blakende Lampen, Lichtscheeren etc. ist uns allen noch lebendig. Jahrtausende, düster und dunkel, gähnen zwischen dem ersten Kienspan und der Gasstrome.

Spähe harzigen Holzes — Kienfackeln spendeten das erste Licht. Doch werden jene dunklen Zeiten bald mit der Erfindung der Lampe beglückt worden sein. Sobald man die Brennbarkeit des thierischen Fettes entdeckt hatte, kam man von selbst auf den Gedanken, solches in ein Gefäß zu thun, und eine Linse als Docht hineinzustecken. Dieses knisternde, spritzende Flackerlicht vererbte sich von dem Vater auf den Sohn, bis ein erfindungsreicher Kopf auf das Del versiel. Dies verdrängte dann überall, wo es zu beschaffen war, das Fett. Damals wird auch der Gebrauch von wirklichen, flächseren oder hänseneren Dochten aufkommen sein. Unsere Antikenkammern lassen es außer Zweifel, daß die alten Indier, Assyrer, Egyptianer, Juden, Griechen und Römer die Dellampe gebrauchten. Man fand bewundernswürdige Exemplare von Lampen aus Stein, Erz und Messing in Pyramiden, in den alten Tempeln Hindostans und an Plätzen, wo einst

jüdische Städte standen. Von den Kaminen der Griechen und Römer haben uns die pompejanischen Ausgrabungen eine reiche Anzahl geliefert. Gold, Silber, Marmor, Edelsteine, nichts war ihnen zu kostbar, um damit dieses Hausgeräth zu schmücken. Die Mehrzahl der aufgefundenen Exemplare sind Kunstwerke ersten Ranges, und selbst die gewöhnlichste Sorte, die Terracotta-Lampe, deren sich der arme Mann auf dem Lande bediente, ist von einer geschmackvollen Form und künstlerischen Eleganz der Ausführung, welche die moderne Industrie noch nicht übertroffen hat. Leider waren diese antiken Lampen nicht ebenso zweckmäßig als schön. Eine gewöhnliche Handlaterne mit ihrem Blechreflector verbreitet besseres Licht, als das kostspielige Geräth des alten Roms und Egyptens. Auch kannten die Alten das Raffiniren des Oels noch nicht. Zum besondern Luxus vermischten sie es zwar mit wohlriechenden Essenzen aus Rosen- und Sandelholz, doch wurde seine Leuchtkraft damit nur gemindert. Ein Verres, Mäcen und Lucull verschwendeten, wie berichtet wird, ungeheure Summen auf wohlriechendes Lampenöl; doch mit der Gasbeleuchtung in einem unserer gewöhnlichen Geschäftelocale oder Cafés kann sich die Beleuchtung in den prunkvollsten Palästen des alten Rom gar nicht vergleichen. Die goldenen oder silbernen Lampen hingegen dort mittelst feiner Ketten an marmornen Pflastern und spendeten ein armeliges, spitzes Flämmchen, das fürchterlich rauchte, beim leisesten Luftzug flackerte und beim geringsten Windstoß ganz erlosch.

Von Rom wanderte die Dellampe bald nach dem südlichen Deutschland, nach Gallien und Britannien;

Kienspane und fettgetränkte Dochte waren die einzige Weise der Beleuchtung, welche man hier bis zu den Kriegszügen der Römer kannte. Die Pieten und Scoten, die Dänen und die Bewohner Scandinaviens bedienten sich damals noch nicht einmal des Dochtes in seiner rohesten Form. Hatten sie kein Kienholz, so steckten diese Völkerschaften ein Stückchen gewöhnliches Holz in den Leib eines fetten Vogels, und gegen den Geruch, den dies Lampenungeheuer verbreitete, äußerst tolerant, ließen sie den Vogel so lange brennen, bis er verkohlte. Reisende in Lappland und Island fanden diese Art Beleuchtung dort noch im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert als ganz gewöhnlich vor, da die Bewohner meistens zu arm waren, um sich Del zu kaufen.

Der erste Schritt zur Einführung des Talglampens geschah im zwölften Jahrhundert, als die Talglampen in Gebrauch kamen. Im folgenden Jahrhundert, trat dann die Talglampe ungefahr in der Form auf, wie wir sie noch heute haben; sie war jedoch ein Luxusartikel, den sich nur reiche Leute anschaffen konnten. Bei Rittern und Edelleuten galt ein Packet Talglampen für ein sehr willkommenes Weihnachtsgeschenk, und eines dieser kostbaren Lichter oder auch nur ein Stück davon vom Gesims, in der Küche gestohlen zu haben, wurde in England ohne Gnade mit dem Galgen bestraft. Erst seit dem fünfzehnten Jahrhundert konnte der bürgerliche Mittelstand sich Kerzen kaufen, da sie zu dieser Zeit billiger zu werden begannen. Mit einer Kerze zum Preise von dreißig Kreuzern etwa konnte man sich eine helle Stunde bereiten. Der Talg war aber nicht gereinigt,

der Privatinitiative. Die Regierung kann sie bei dem gegenwärtigen Stande der Finanzen sicherlich durch keinen Beitrag unterstützen, aber es ist unzweifelhaft daß sie dieses Unternehmen wegen der friedlichen Bedeutung, die es in Europa haben muß, und der Vortheile, die es dem Handel und der Industrie des ganzen Landes und von Paris insbesondere gewähren wird, gerne sieht. Die nöthigen Bewilligungen, welche den Industriepalast mit den zu bauenden Annexen zu der Verfügung der Leiter der Ausstellung stellen, sind schon erlassen. Die Gerüchte, durch welche heute dieses Unternehmen in Frage gestellt wird, sind ganz unbegründet.

Noch verlautet nichts Authentisches über das schließliche Schicksal von Wilba. Indessen scheint es, nach einem Telegramm der „Indep. Belge“, daß auch weiter nach Osten die Republikaner eine rückgängige Bewegung gemacht und die Stadt Tolofo geräumt haben.

In Lima, der peruanischen Hauptstadt, ist es am 25. Februar zu einer blutigen Soldaten-Meute gekommen, zu welcher der strenge Dienst den Anlaß gegeben haben soll. Die Rebellion wurde nach halbständigem Kampfe bewältigt, wobei es eine ansehnliche Zahl von Todten und Verwundeten gegeben. In gleicher Zeit wurde in einer benachbarten Provinz eine Revolte von etwa 21 Polizisten versucht, die sich Tags darauf den Behörden stellten und die Häufel führer auslieferten. Auf Seite der Bevölkerung von Peru scheint sich ein allgemeiner Entschluß kundzugeben, den Präsidenten zu unterstützen.

Die officiellen Telegramme über die Lage in Ost-Indien weichen von den Privatmeldungen und namentlich von den Depeschen der „Daily News“ wesentlich ab. So besagt ein vom 27. Februar aus Calcutta datirtes Telegramm des Vizekönigs, daß die Arrangements für den Transport des Reisess sich in den am schwersten heimgesuchten Provinzen ihrer Vollendung nähern. Die zu transportirende Menge beläuft sich auf 234,000 Tonnen mit 70,000 Karren, 140,000 Ochsen, 4000 Regierungskarren, 8000 Ochsen als Reserve. 50,000 Karren sind bereits an der Arbeit. Die Zufuhr von über See und Eisenbahntransport genügen für diese Anforderungen. Der indländische Handel ist lebhaft. In den nothleidenden Districten sind die Preise etwas gefallen. Die Nothbauten ziehen zahlreiche Arbeiter an. Ohne Entgelt spendete Unterstützung unbedrückt.

Der Statthalter der Nordwest-Provinzen telegrafirt, wie folgt: Ghazipore. Preise niedriger; die Noth ist im Abnehmen; die Unterstützungen werden nicht fortgesetzt; die Saaten reifen; es ist gute Aussicht auf einen Durchschnittsertrag. — Mirzapore. Der letzte Regen sehr wohlthätig; die Noth gewinnt keinen Boden weiter. — Gorrapore. Mit Ausnahme von Reis sind Kornfrüchte etwas billiger; der Regen war wohlthätiger, als man erwartet hatte; die Nothbauten werden noch zahlreich besucht; 1200 erhalten täglich Unterstützung. — Buxi Azimghur. Die allgemeinen Aussichten sind besser. — Bounpore. Preise niedriger; die Ernte beginnt; Unterstützung ist im Allgemeinen unnöthig; die Aussichten bessern sich in Folge der bevorstehenden Ernte; Unterstützung wird, wo nöthig, an die Nothleidenden gegeben.

der Docht meistens flächsen. Baumwolle war ja bis zum achtzehnten Jahrhundert theurer als Seide. Ein Paar baumwollene Strümpfe kosteten in England sechszig Schillinge. Baumwollene Döchte konnte man sich also nur in Palästen gestatten. Die flächsenen Döchte brachten freilich manche Uebelstände mit sich; das Licht war immer in flackernder Bewegung, und ehe man sich's versah, brannte es so stark und hurtig, daß der Talg, zur Hälfte unverzehrt, von dem Döchte wegschmolz. Dieser Uebelstand führte aber zu einer allgemeinen wirtschaftlichen Sparmaßregel. Die Talgtropfen jedes Abfalltheilchens wurden nämlich aufbewahrt, und wenn dann einige Pfund gesammelt waren, so kaufte der Lichtzieher den Talg zurück und zahlte dafür einen so liberalen Preis, daß der Abfall von vier Lichtern ungefähr so viel einbrachte, als ein neues Licht kostete.

Etwa ein halbes Jahrhundert später als das Talglicht wurde die Wachskerze an den Höfen und in den Palästen gebräuchlich. In den Kirchen kamen sie schon im neunten Jahrhundert vor, ihre Kostspieligkeit überschritt aber die Grenzen aller Laien-Börjen so sehr, daß Niemand es sich auch nur im Traume einfallen lassen konnte, sein Geld für einen solchen Luxusartikel hinzugeben. Eine Wachskerze an eine Capelle oder einen Heiligenschein darzubringen, wurde im ganzen Mittelalter als eine fürstliche Gabe betrachtet. Als Richard I. nach seiner Befreiung aus der Gefangenschaft nach Frankreich zurückkehrte, weihte er die ersten fünf hundert Kronen, welche er sich verschaffen konnte, zu dem Ankauf von Wachskerzen für die Cathedrale von Fontevrault; und Ludwig XI. legte

Soweit die officiellen Telegramme; dagegen lautet ein Telegramm der „Daily News“ folgendermaßen: „Durbungha, Freitag (27. Februar). Ich habe heute die Nothbauten auf dem Wege nach Durbungha besucht. Fünfzehntausend Personen arbeiten und erhalten ein und einen halben Penny per Tag, Löhne, bei denen sie halb verhungern müssen. Sie werden vernachlässigt, betrogen und unregelmäßig bezahlt. Es ist keine Aufsicht da, nur ein indischer Beamter kommt für eine Stunde des Morgens. Die Regierung hätte europäische Aufseher, wie von den Localbeamten gewünscht wurde, schicken sollen. Die meisten öffentlichen Bauten befinden sich aus demselben Grunde in demselben Zustande. Ich fand viele Personen in äußerst abgemagertem Zustande und sah einen weiblichen Leichnam unbestattet in einem zerstörten Tempel liegen. Unter den Kindern herrscht große Sterblichkeit. Die Woge der Hungernoth droht alle Präventivmaßnahmen wegzuschwemmen. Geldknappheit in der Dertschaffe droht ein Zusammenbrechen in dem Transportdienste und den öffentlichen Bauten herbeizuführen.“

C. U. Buda-Pest, 5. März.

Zur Lage ist heute nichts von Belang zu melden. Die Ueberzeugung, daß die Coalition geschlossen sei, wird immer allgemeiner und sind die auf Außerlichkeiten großes Gewicht legenden Neugiertheft-häufiger in diesem Glauben nicht wenig durch die Besuche bestärkt worden, welche der Ministerpräsident Szlavy gestern bei den Parteiführern machte.

„Reform“ bringt über die letzte Versammlung der Souperpartei einen, der Reichstags Comptorrendu's ähnlichen ausführlichen Bericht, aus welchem wir die Wichtigkeit des gestern von uns über diesen Gegenstand gesagten entnehmen. In diesem Berichte heißt es unter Anderem, daß die Zahl jener, welche auf eine oder die andere Weise ihre Zustimmung zu den Intentionen der Souperpartei erklären, sich auf 100 beläuft, wovon über 80 abwechselnd an den Beratungen theilnahmen.

„Reform“ empfiehlt ihren Bericht schon darum der Aufmerksamkeit des Publicums, weil bisher, wie sie sagt, nur einige Wenige, die so glücklich sind, eingeweiht zu sein, hinter den Coulissen über das Schicksal des Landes und der Parteien mit Freund und Feind verhandeln, während der überwiegende Theil der Parteien die Rolle des stummen und ungeschuligten Zuschauers spielt.

„Bester Lloyd“ meldet, die Einberufung der Delegationen sei für den 20. April festgesetzt und das gemeinsame Budget mit Berücksichtigung der gebotenen Sparsamkeit zusammengestellt.

„Hunnia“ schreibt, die geplante Vereinigung der Schattierungen der Opposition, welche Kojuth durch seinen Brief so mächtig unterstützte, geht nicht leicht von statten; da sowohl in der 48er Partei, als unter den Getreuen Mocsary's Viele den Versuch für verfrüht halten.

Aus dem österreichischen Reichsrathe. Wien, 4. März.

In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses theilte der Präsident mit, daß er nach der Geschäftsordnung an jene Abgeordnete, welche bisher ihren

während seiner einundzwanzigjährigen Regierung ein ganzes Capital in Wachskerzen für die Kirche an.

Die Anekdote von Olivier Cromwell, daß er einst von den zwei Wachskerzen, die er auf dem Arbeitstisch seiner Gemalin brennen sah, die eine ausblies, wird durch die Thatsache commentirt, daß während seiner Regentschaft im Jahre 1654 das Duzend Wachskerzen circa zwölf Thaler kostete. Die „Beleuchtung“ bildete auch noch in den folgenden Jahrhunderten einen der unangenehmsten Posten in dem Haushaltungs-Budget Ludwig XV., dessen vorherrschende Eigenschaft sonst nicht gerade Geiz war, äußerte einmal, man könne ein ganzes Regiment mit Musik und Allem, für die Summe halten, die man jährlich zu Versailles allein für Wachskerzen ausbebe. Als Napoleon erster Consul war, beliefen sich die Beleuchtungskosten für die Räume in den Tuileries ungefähr auf 20 Francs das Jahr, und elf Jahre später, während der Kaiser in Dresden Hof hielt, wurden in einer Nacht auf einem Staatsballe sechs Centner Wachskerzen verbrannt. Dieselben kosteten 3200 Francs per Centner. Mittlerweile brannten Wachskerzen allgemein in den Gesellschaftsalons und wurden die Dellampen in die Vorzimmer und Küchen verwiesen. Schlecht ja wäre auch die noch immer sehr unvollkommene Lampe mit ihrem Qualm und Rauch in den mit Gemälden und Goldverzierungen überladenen Gemächern am Plage gewesen.

Einen wichtigen Fortschritt bezeichnet in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts das Aufkommen des Rüböls, während man bisher auf Olivenöl im südlichen Frankreich und in Italien, oder auf Wall-

Pflichten nicht nachgekommen, die Aufforderung habe ergehen lassen, in das Haus einzutreten, oder ihr Ausbleiben zu entschuldigen. Diesbezüglich theilt Graf Belcredi in einer Zuschrift mit, daß er vollständig einen Standpunkt theilt, welchen seine Gefinnungsgenossen bereits gekennzeichnet haben. Er wäre zum Eintritte in das Haus bereit, sobald es sich ohne Präjudiz um die Rechtsstellung seines Vaterlandes handeln würde. Nachdem aber der Eintritt in den Reichsrath unter Umständen beansprucht werde, welche die Anerkennung seiner Rechtsbeständigkeit als erste Bedingung erscheinen lassen und somit jeder staatsrechtliche Ausgleich von vorne herein ausgeschlossen ist könne er sich nicht zum Eintritte berechtigt ansehen.

Zu gleicher Weise werde er zu seinem Verhalten durch seine politische Ueberzeugung bestimmt. Seine Rechtsanschauung und sein Gewissen verbieten es ihm in den Reichsrath einzutreten. Der Präsident hält das Nichterscheinen des Abg. Grafen Belcredi nach den Bestimmungen der Geschäftsordnung, sowohl was die staatsrechtlichen als auch die religiösen Bedenken desselben betrifft, für nicht gerechtfertigt. Unter Zustimmung des Hauses erklärt der Präsident das Weitere veranlassen zu wollen.

Präsident theilt ferner mit, daß von 33 Abgeordneten Böhmens eine Zuschrift eingelangt sei, in der dieselben erklären, daß sie, weil das h. Abgeordnetenhaus jene Gründe und Voraussetzungen geprüft habe, unter denen sie ihre Bereitwilligkeit zu einem staatsrechtlichen Ausgleich zu betätigen in der Lage wären, jene Erklärung vom 23. Nov. 1873 hiemit erneuern und ihrem vollen Inhalte nach bekräftigen.

Prazak weist darauf hin, daß der Präsident dadurch, daß er den seinerzeitigen Antrag des Grafen Hohenwart als selbstständigen Antrag betrachtet, dem Hause nicht Gelegenheit zur Entscheidung gegeben habe, ob das Schriftstück geeignet sei, zur Prüfung einem Ausschusse zugewiesen zu werden. Es sei aber ein Recht des Hauses, diese Petition an einen Ausschuss zu weisen; die kaiserlichen Rescripte, welche die Zusicherung einer Revision der staatsrechtlichen Beziehungen zwischen Böhmen und den andern Ländern enthalten, gestatten es nicht, über eine solche Eingabe zur Tagesordnung überzugehen. Redner beantragt die Zuweisung der Petition an einen Ausschuss.

Der Präsident bemerkt, es handle sich nur darum, ob das Ausbleiben der 33 böhmischen Abgeordneten entschuldigt sei oder nicht, Prazak's Antrag müsse als ein selbstständiger Antrag behandelt werden, da aber dieser identisch sei, mit dem seinerzeit aus gleichem Anlasse vom Grafen Hohenwart gestellten Antrage, welcher abgelehnt wurde, so könne die, er in dieser Session nicht mehr verhandelt werden; das Haus tritt dieser Anschauung des Präsidenten bei und erklärt somit das Ausbleiben der böhmischen Declaranten für ungerechtfertigt.

Neuestes.

Wien, 4. März. Im Club der Linken erklärte sich Stremayr entschieden gegen den Bischofseid. Am 19. März findet hier eine Versammlung der Vertreter der Katholikenvereine statt. — Die heutige Börse war wegen Executionen sehr flau.

fischthran im nördlichen Europa angewiesen war. Das Rüböl war erheblich billiger, und dies erlaubte denn auch den weniger bemittelten Ständen ihr Lämpchen zu brennen.

Erst aus dem Jahre 1873 datirt die erste wahrhaftige Reform der Dellampe. Der Schweizer Argand, der, adoptirt von einem Engländer, in London lebte, erfand nämlich den zylinderförmigen Docht, der wie eine Röhre im Rumpf der Lampe zwischen zwei Metallzylindern, von denen der eine im andern steckt, aufsteigt. In einem etwas verwickelten Vorgange erhob sich das Del zwischen diesen Zylindern, so daß rund um die Flamme ein dieselbe beständig ermunternder Luftzug sich entwickeln konnte. Um jedoch sowohl das Rauchen der Flamme zu beseitigen, als auch um die Leuchtkraft derselben noch zu steigern, wurde der Docht mit einem Gaszylinder überdeckt. Der Rauch wurde so von der Stärke des Luftzuges aufgezehrt, der unangenehme Delgeruch beseitigt, der Glanz des Lichtes aber so stark, daß Lampenschirme nöthig wurden.

Die neue Lampe wurde bald allgemein gebräuchlich. In Frankreich nannte man sie „Quinquet“, nach Jean Quinquet, der sie hier einfuhrte und noch mit einem convexen Reflector von polirtem Metall versah, wodurch die Leuchtkraft bedeutend verstärkt wurde. Die Gebrüder Friedrich und Philipp Girard verbesserten dann wieder die „Quinquet“, indem sie den Delbehälter unter, anstatt über dem Döchte anbrachten und so die Lampe zugleich handlicher machten; auch benahmen sie der Flamme ihre grellen Schein, indem sie die Milchglas-Glocken einführten. In England traten diese „Girards“ zuerst im Jahre 1807 im

Nro. 53
 commission
 Handels-
 Delegirter
 Sectionsch
 ministerium
 verlaudet
 vertheilen
 schreibung
 die Bilanz
 Wia
 nal-Gold
 schuß acc
 Troppau-
 Eisenbah
 Ber
 versammlu
 steier dur
 Weinen zu
 Hierauf be
 auf Alkoh
 Die
 Haute-M
 berufen.
 Sto
 in Wien n
 Amtes Kl
 (Al
 König hat
 ner der D
 1500 fl.
 touille ge
 (H
 An drea
 Verzicht a
 (Se
 Pjarrere
 in Neme
 zu Ehren
 nannt. De
 Franz A
 Tünje de
 (Er
 rös zum
 ministerium
 buchkanz
 adjuncten
 waltshaus
 Gerichts,
 practitant
 hofe und K
 zirkgerichts
 (Der
 willigt, dar
 manlichen
 werden kön
 (Der
 Baron
 lich von 12
 sowohl Civ
 einer Angel
 Salom der
 der Verbar
 sehen, daß
 piquirt dar
 Erfindung
 nach den
 Lampe mit
 Die n
 Lampe. Jhr
 wert Lechl
 jetzt und
 reichlich de
 helles, niem
 Lampe wur
 überholt vo
 bekannt un
 Gleich
 auch eine e
 vor. Im 3
 in Frankre
 mittelst der
 es der Ted
 heren Anga
 ter Anderer
 werden freit
 gedrängt vo
 in Amerika
 chem riesen
 dem Produ
 hat und zu
 ligen und i
 Südamerita

Wien, 4. März. Bei den Petersburger Zoll-commissions-Verhandlungen werden die beiderseitigen Handels- und Finanzministerien vertreten sein. Als Delegirter des österreichischen Handelsministeriums ist Sectionschef Charwatt, als Delegirter des Finanzministeriums Sectionsrath Wagner bestimmt.

Wien, 4. März. In unterrichteten Kreisen verlautet, die Creditanstalt werde keine Superdividende vertheilen, sondern den betreffenden Betrag zur Abschreibung bei jenen Syndicaten verwenden, welche in die Bilanz nicht eingestellt sind.

Wien, 4. März. Das Syndicat der Communal-Goldanleihe löste sich auf. — Der Eisenbahnausschuss acceptirte die Regierungsvorlage betreffs der Troppan-Neutitscheiner Strecke. — Die ungarische Eisenbahnanleihe wich heute um 1/4 pCt.

Versailles, 3. März. (Sitzung der Generalversammlung. Ein Amendement, welches die Alkoholfsteuer durch eine Doppel-Lage auf den Handel mit Weinen zu ersetzen beabsichtigt, wurde verworfen. Hierauf beginnt die Berathung wegen einer Uebertaxe auf Alkohol.

Die Wähler des Departements Gironde und Haute-Marne werden für den 29. März zusammenberufen.

Stockholm, 4. März. Zum Legationssecretär in Wien wurde der erste Secretär des Auswärtigen Amtes Allen ernannt.

Amtliches.

(Allerhöchste Spende.) Se. Majestät der König hat für die durch Feuer verunglückten Einwohner der Ortschaft Polomka im Gömörer Comitete 1500 fl. als Unterstützungsbeitrag aus der Privatcharitativkasse gespendet.

(Honorab. Cavallerie-Lieutenant Andreas Rácz) vom Urkauterstatus hat mit Verzicht auf Rang und Titel quittirt.

(Geistliche Würden.) Der Vicechant und Pfarrer in Bács, Georg Balogh und der Pfarrer in Kemez-Militics Eugen Széchenyi wurden zu Ehren-Domherrn des Kalocsaer Domcapitels ernannt. Dem Pfarrer und Vicechanten in Esongrád, Franz Alvinczy, wurde die Titular-Abtei von Tünge de B. V. M. verliehen.

(Ernennungen.) Rechnungsrath Josef Börös zum Chef der Rechnungsabtheilung im Finanzministerium mit Finanzrathsrang und Titel; Grundbuchsanwalt David Berlia zum Grundbuchsanwalt beim Fogaraser Gerichtshof; Staatsanwaltschaftsadjunkt Stefan Bafil zu Kanzlisten beim Gerichtshof in Vorosjenó; zu Vicenotären: Rechtspractikant Ladislaus Sipos beim Raaber Gerichtshof und Kanzlist Ludwig Kalsovizky beim Bezirksgerichte in Gödölló.

(Der Kultusminister) hat 1500 fl. bewilligt, damit die stilmäßige Restaurirung der im romanischen Styl erbauten Kirche in Lébény fortgesetzt werden könne.

(Der Landescommandirende FML. Baron Edelsheim-Gyulai) empfängt täglich von 12—1 Uhr Mittags in seinem Amtlocale sowohl Civil- wie Militärparteien, die sich in irgend einer Angelegenheit an ihn wenden wollen.

Das Ende des Tichborne-Processes.

London, 28. Februar.

Heute endlich ist der Tichborne-Proceß, der sich mehrere Jahre hinschleppte, zu seinem Abschluß gelangt. Da es bekannt war, daß der Lord Oberrichter heute sein Resumé beendigen und die Geschworenen ihr Urtheil sprechen würden, waren die Zugänge zum Gerichtshof schon seit früh Morgens von dichten Menschenmassen umgeben. Da jedoch denen, die mit Eintrittskarten versehen waren (meist Mitglieder der Advocatenzunft), der Vortritt eingeräumt wurde und genügende Polizeimannschaft zur Stelle war, wurde die Ordnung ziemlich gut eingehalten. Mehrere Mitglieder des obersten Richterstandes und andere hochstehende Persönlichkeiten waren im Saale anwesend. Der Lord Oberrichter erschien bald nach 10 Uhr und resumirte gewissermaßen sein bisheriges Resumé, welches nahezu drei Wochen in Anspruch genommen hatte.

Nachdem — so lauteten ungefähr seine Worte — er den Geschworenen die Zeugenansagen für und wieder in allen Einzelheiten zurechtgelegt habe, wolle er nun sie als ein Ganzes zusammenfassen, um ihnen die Möglichkeit eines unabhängigen Urtheils zu erleichtern. Letzteres drehte sich um die Frage, ob der Angeklagte Roger Tichborne oder Arthur Orton sei. Für letztere Annahme wären allerdings eine große Masse Zeugen angetreten, aber andererseits eine noch größere, welche die Identität des Angeklagten mit Arthur Orton in Abrede stellten. Im Punkte der Quantität seien somit die Zeugen der Anklage durch die der Verteidigung überboten worden; das Gegentheil aber gelte in Bezug auf die Qualität. So habe — um nur einen Theil hervorzuheben — die Frau, welche mit Arthur Orton gelegt habe, ihn sofort als solchen erkannt.

Zur Erlangung einer genaueren Einsicht in den ganzen Fall sei es nothwendig, dem Angeklagten bis nach Südamerika zu folgen. In Melipina, woselbst der wahre Tichborne sich längere Zeit aufgehalten habe, sei von diesem nicht ein einziger Brief, dagegen mehrere von Orton vorhanden; und des letzteren, nicht aber des Tichborne Name, lebe im Gedächtniß, der dort angesiedelten Engländer. Wenn man dem Angeklagten weiter nach Australien folge, so werde man finden, daß er daselbst einen Erwerb wählte, der den Antecedentien des Fleischers Orton, nicht aber denen des sein erzogenen Tichborne entsprochen habe, nämlich den Erwerb eines Schlächters, Fleischers und Schaftreibers. Als der Angeklagte nach England zurückkam, sei er insgeheim nach Wapping (einem Londoner Themsequartier) gegangen, woselbst Arthur Orton geboren war und noch Verwandte besitze, während doch das genaunte Quartier für Sir Roger Tichborne unmöglich irgend welches Interesse haben konnte.

Sämmtliche hier angeführten Punkte, nebst noch anderen, die der Oberrichter hervorhebt, seien wohl geeignet den Verdacht zu bekräftigen, daß der Angeklagte fälschlich als Tichborne aufgetreten, in Wirklichkeit jedoch kein Anderer als der ehemalige Fleischer Arthur Orton aus der Wapping sei. Den Geschworenen jedoch lege trotz dieser Verdachtgründe die Pflicht ob, zu untersuchen, ob nicht stärkere Gründe

vorhanden seien, welche für die Identität des Angeklagten mit dem lange verstorbenen Tichborne sprächen. Solche Gründe aber führte der vorsitzende Richter den Geschworenen nicht vor Augen. Im Gegentheil hebt er alle Momente hervor, die geeignet sind, den Angeklagten als einen rucklosen Betrüger erscheinen zu lassen.

Er betont die Unwahrscheinlichkeit, daß Tichborne allein von den angeblich mit der „Bella“ schiffbrüchig gewordenen Matrosen noch am Leben sei, während man von den anderen Geretteten nie wieder etwas gehört habe; er betont ferner die Unwahrscheinlichkeit, daß der wirkliche Tichborne alles, was er in der Jugend gelernt, und vieles, was er in der Jugend erlebt hatte, so ganz und gar vergessen haben sollte; am meisten aber hebt er das Unwahrscheinliche seiner Geschichte von der Verführung seiner eigenen Cousine hervor, und daß ein junger Mann aus adeliger Familie sich entschlossen haben sollte, viele Jahre lang fern von der einzigen Geliebten seines Lebens, seiner Mutter, seinen Angehörigen und seinen Gütern, ohne je ein Lebenszeichen von sich zu geben, in Noth und Entbehrung ein mühseliges Leben in der Fremde zu führen.

Die Geschworenen zogen sich um 12 Uhr zurück, aber nach Verlauf von kaum einer halben Stunde erschienen sie wieder und ihr Obmann gab die Erklärung ab, daß sie den Angeklagten einstimmig des Betruges und der Fälschung für schuldig erkannt hatten. Das Urtheil des Lord Oberrichters lautete hierauf auf 14 Jahre Zuchthaus. Es ist das höchste für solche Fälle gestattete Strafmaß und der Oberrichter sprach ausdrücklich sein Bedauern aus, daß dem so sei, da eben bei Abfassung des betreffenden Gesetzes Niemand an die Möglichkeit einer solchen Schurkerei, wie die eben abgehandelte, gedacht habe.

Es mag hiezu nur das Eine bemerkt sein, daß dieses Ende des Processes von sämmtlichen Mitgliedern des Advocaten- und Richterstandes, sowie von sämmtlichen gebildeten Classen des Landes schon seit vielen Wochen und Monaten vorausgesehen worden war. Die große Masse der ungebildeten Classen dagegen wird möglicherweise noch lange behaupten, daß dem Angeklagten Unrecht geschehen sei und daß er — so lautet die wunderbare Logik — nimmer wäre verurtheilt worden wenn er nicht armer Leute Kind und ein Fleischerbursche gewesen wäre.

Der Schluß des Processes Raund rff.

Paris, 28. Februar.

Der Pariser Appellhof hat gestern in dem Proceß der Raundorff'schen Erben gegen Chambord das Urtheil gesprochen. Dasselbe lautet in seinen wesentlichsten Theilen wie folgt:

Der Gerichtshof, in Erwägung, daß Ludwig XVII. thatsächlich am 8. Juli 1797 im Temple gestorben ist, daß die authentische Bescheinigung seines Todes existirt hat und nachdem sie im Jahre 1871 in dem Brande des Stadthauses vernichtet worden, noch immer in den glaubwürdigsten Abschriften vorliegt;

in Erwägung, daß die unzähligen und äußerst strenger Vorsichtsmaßregeln, welche in der Haft des Temple den Dauphin und seine Schwester umgaben,

Salon der Herzogin von Berry auf, die damals in der Verbannung lebte. Sie machten hier solches Aufsehen, daß die Kaiserin Josefine obwohl sie ein wenig piquirt darüber war, daß die beiden Franzosen die Erfindung nach England gebracht hatten, dieselben nach den Tuilerien beschied, mit dem Befehl eine Lampe mitzubringen.

Die nächste „verbesserte“ Lampe war die Carcel-Lampe. Ihr Mechanismus, welcher mit einem Uhrwerk Ähnlichkeit hatte, war etwas sehr zusammengesetzt und kostspielig, tränkte aber ununterbrochen und reichlich den Docht mit Del und ermöglichte ein sehr helles, niemals flackerndes Licht. Doch die Carcel-Lampe wurde bald — im Jahre 1825 — völlig überholt von der Modérateur-Lampe, die uns allen bekannt und bis heutzutage die beste geblieben ist.

Gleichzeitig mit der Reform der Lampen trat auch eine epochemachende Verbesserung des Dels hervor. Im Jahre 1790 wurde nämlich fast gleichzeitig in Frankreich und England das Raffiniren des Dels mittelst der Schwefelsäure entdeckt. Daneben gelang es der Technik, nach und nach aus einer immer größeren Anzahl von Substanzen Del zu gewinnen, unter Anderen aus Torf und Kohlen. Immer mehr werden freilich diese Erfindungen in den Hintergrund gedrängt von der Auffindung des Petroleum in Amerika im Jahre 1845. Es ist bekannt, in welchem riesenmäßigen Umfange der Verbrauch sowohl als Production und Handel desselben zugenommen hat und zunimmt, und daß auch in Europa, in Galizien und im Hannover'schen und neuerdings auch in Südamerika ergiebigen Petroleum-Quellen entdeckt

worden sind. Sehr wünschenswerth ist es nur noch, daß ein Verfahren erfunden werde, welches die Gefahren der äußerst großen Brennbarkeit des Steinöls beseitigt.

Ehe wir zum Schluß von dem großen Genossen und Concurrenten des Petroleums, dem Gase, verhandeln, sei noch der Fortschritte gedacht, welche die Vereitigung von Lichtern sowohl betreffs ihrer Leuchtkraft als Billigkeit machte. Eine lästige Nothwendigkeit war das Putzen der Lichter, vornehmlich der Talglichter. Stelle man sich nur vor, daß zu Shakespeares und noch zu Molières Zeiten auch die Theater mit Talglatern beleuchtet wurden zwischen jedem Acte also die Leuchter zum Putzen des Dochtes heruntergeholt werden mußten. In kleineren Theatern gab's jedesmal Gelegenheit zu großem Jubel, wenn die Schauspieler in ihrem Kostüm dies Werk selber verrichten mußten. In Molières Stücken finden sich mehrfache Anspielungen auf die Unglücklichen, welche, nachdem sie soeben das Publicum durch tragische Reden in Nüchtern versetzt hatten, in der Pause mit Lichtputzen vor dem Vorhang erschienen. Solche Hamlet's und Othello's würde die Erfindung des geslochtenen, von Borjäure durchzogenen Dochtes, der sein Selbstputzer ist, als eine wahre Gabe Gottes erschienen sein; leider trat dieselbe aber erst im Jahre 1811 hervor, ungefähr um die gleiche Zeit, als die Stearin- und Paraffin-Laternen aufkamen.

Aber Wachs und Talg und alle Oele wurden von dem Leuchtgase in Schatten gestellt. Die Benützung dieses Gases zur Beleuchtung lag eigentlich sehr nahe; denn schon längst wußte man, daß die Gas-

arten um so leichter entzündbar sind, je mehr Wasserstoff sie enthalten, und das Leuchtgas (eine Verbindung von Kohlenstoff und Wasserstoff) enthält genügend Wasserstoffgas, um leicht zu brennen, und genügend Kohlenstoff, um die Flamme leuchtend zu machen. Dennoch kam man erst am Ende des vorigen Jahrhunderts auf die Idee, aus Kohlen oder Holz im Wege der Destillation ein Gas zu gewinnen, welches man ohne Verbrennung eines festen Stoffes benützen konnte. Die ersten Versuche damit wurden im Jahre 1792 gemacht. Im diesem Jahre destillirte nämlich ein Engländer, mit Namen Murdoch, Wasserstoffgas aus Kohlen und beleuchtete damit die Räume seines Hauses. Größeres Aufsehen machte die Erfindung aber erst im Jahre 1804, als Mr. Murdoch die Räume einer Fabrik zu Manchester mit Gas erleuchtete. Zwölf Jahre später begründete sich die erste Gasgesellschaft in London und in demselben Jahr wurde das Gaslicht als Straßenbeleuchtung eingeführt.

Fünzig und einige Jahre sind seitdem vergangen, und schon drohen auch dem Gas gefährliche Rivalen. Elektrisches Licht, Magnesiumlicht, verschiedene Varietäten von neuen Gasen sind der Reihe nach versucht worden, wenn auch bisher ohne entscheidenden Erfolg. Niemand wird indeß bezweifeln, daß die Beleuchtungskunst noch manche Stadien zu durchlaufen hat, bevor sie stillzustehen gezwungen sein wird. Was sie dann leistet! Wer weiß, wo es dann noch „dunkle Nächte“ gibt („Tech. Jour.“)

jede Flucht verhinderten und die dreimalige Unterschiebung von Kindern wie die Kläger sie behaupten, schlechterdings unmöglich machten;

in Erwägung, daß auch in Bezug auf den aus drei Briefen eines gewissen Laurent hergeleiteten Beweis der Betrug offenbar ist und daß die Naundorff'schen Erben nicht eine einzige Persönlichkeit namhaft machen konnten, welche die Flucht des Dauphins oder die in Rede stehenden Unterschiebungen begünstigt hatte;

in Erwägung, daß ein contradictorischer und unwiderleglicher Beweis aus den Aussagen von Germain und Lasne (1834, 1837 und 1849) hervorgeht, welche die Wächter des Herzogs der Normandie in seiner Gefangenschaft gewesen sind, seinem Tode beigewohnt und seine Leiche bei der Beschauung wieder erkannt haben;

in Erwägung, daß außer diesen materiellen Beweisen auch noch ein moralischer Beweis darin liegt, daß die royalistische Partei nicht ermangelt hätte, während der Vendée-Kriege aus der Existenz Ludwig's XVII. Vortheil zu ziehen, wenn nicht eben der Tod des Dauphins zweifellos festgestanden hätte;

in Erwägung, daß das abenteuerliche Leben Naundorff's in Preußen, England und Holland, seine Verurtheilungen, die Haft, welche er wegen Falschmünzerei abbüßte, mit dem königlichen Urprünge, den er sich beimaß, unvereinbar sind, und daß man nach diesen Vorgängen in Naundorff nur einen festen und höchst verschmitzten Abenteurer erblicken darf, welcher die Rolle des Dauphins mit mehr Geschicklichkeit spielte, als die anderen falschen Prätendenten;

in Erwägung, daß der angefochtene Todenschein seine ganze Glaubwürdigkeit bewahrt;

in Erwägung, daß dieses Urtheil nur deshalb so umfangreich ansfällt, weil die Justiz eine unübersteigbare Schranke gegen die Ansprüche der Betrüger errichten und sich einer Annäherung des königlichen Namens und einer Fälschung der Geschichte widersetzen wollte;

erklärt, indem er gegen den Grafen Chambord in contumaciam verfährt, daß er sich die alten Schlußanträge aneignet, die Appellation zurückweist, das Urtheil von 1851, welches den Antrag der Witwe Naundorff auf Anerkennung des von ihr behaupteten Civilstandes verwarf, lediglich bestätigt und die Kläger in die Kosten verurtheilt.

Die Familie Naundorff hat mit Ausnahme des „Prinzen Adalbert“ der Urtheilsverkündung beigewohnt und sich dann in einem ziemlich demüthigen Aufzug entfernt. Auch Herr Jules Favre nahm das Erkenntniß mit größter Unbefangenheit entgegen.

Arad, 5. März.

Die heutige Nummer des „Allföld“ enthält eine Entgegnung auf die Bemerkungen, welche wir in unserer gestrigen Nummer der Antwort seines Redacteurs, Herrn Tisztai, auf den Artikel des Kammersecretärs, Herrn Dr. Eugen Gyal, folgen ließen.

Was uns in dieser neuesten, gegen uns gerichteten Auslassung des Herrn Tisztai ganz besonders aufstieß und uns angenehm überraschte, ist der anständigste Ton, der darin vorherrscht und der den sonst zahlreichen geistigen Vorzügen, welche Herr Tisztai sein eigen nennt, bisher nicht beigezählt werden konnte; nun, es ist dies allerdings ein erfreulicher Fortschritt, den wir bereitwillig constatiren, wenn er auch weniger uns, als Herrn Tisztai selbst zu gute kommen wird.

Im Uebrigen läßt sich Herr Tisztai nicht zu einer Widerlegung unserer gegen ihn gerichteten Bemerkungen herbei, beschränkt sich vielmehr darauf, uns die eigenen Fehler vor Augen zu halten, und stehen wir nicht an, ihm zuzustimmen. Du lieber Gott, welches sündige Menschenkind und wäre es selbst der Redacteur eines Provinzialblattes, könnte ohne Fehler, also unfehlbar sein?

Das Eine können wir aber Herrn Tisztai versichern, daß wir, so oft wir auch — aus Unwissenheit vielleicht — geirrt haben mochten, mit Wissen und Willen weder Personen noch Corporationen und Nationalitäten, während der nun bald vollen 23 Jahre, seit dem wir die Ehre haben dieses Blatt zu leiten, jemals verlegt haben; daß wir vielmehr stets bestrebt waren, die Gegensätze auszugleichen und den Frieden zwischen den vielsprachigen Bewohnern unserer Stadt aufrecht zu erhalten.

Wie weit unsere fanatische Friedensliebe auch in persönlichen Streitigkeiten geht, das weiß Herr Tisztai sehr gut, ohne daß er uns der Feigheit wird beschuldigen können; da wir in äußersten Fällen immer auch unsern Mann stellten.

Schließlich kann es Herrn Tisztai — als erfahrenen und gewandten Journalisten — nicht unbekannt sein, daß sich die öffentliche Meinung nichts aufzotrohren läßt, daß demnach auch unsere gegen ihn gerichteten Bemerkungen keiner bloß subjectiven, aus persönlicher Animosität entsprungenen, vielmehr einer der zahlreichen, ehrenwerthen Kreise unserer Stadt präzisgegriffenen Anschauung Ausdruck gegeben haben.

So viel — oder so wenig — glaubten wir Herrn Tisztai auf seine heutige Entgegnung erwidern zu müssen.

Der Red. d. „Araber Ztg.“

Tagesneuigkeiten.

Arad, 5. März.

Sonntag den 8. d. M. kommt eine Novität im hiesigen Theater zur Aufführung u. z. das von dem strebsamen Mitglied der hiesigen Bühne Herrn Lerményi Rajos verfasste Schauspiel: „A haramia boszuja“ — (Die Rache des Räubers). Alle jene, die bisher Gelegenheit hatten in das Manuscript einen Einblick zu thun, loben die schwungvolle Sprache und die fesselnde Handlung des Stückes, das gewiß zur Bereicherung des Repertoires beitragen dürfte. — Es ist dies nicht das Erstlingswerk des Verfassers, da bereits im vorigen Winter von demselben die Tragödie: „Gordas“ zur Aufführung gelangte, die von der Academie der Wissenschaften durch eine Belobung ausgezeichnet und auch von der Kritik wohlwollend aufgenommen wurde.

Am nächsten Samstag, den 7. d. M. wird im Saale des Buzsáker Gasthauses von dem Personale der Herren Brüder Neumann ein gefestloshenes Tanzkränzchen veranstaltet und wird, wie wir hören, die Araber Damenwelt dort zahlreich vertreten sein.

(Bekehrte.) Aus Pancevoa wird der „N. Z. Ztg.“ geschrieben: Diacon Branko Raics und Redacteur Ivan Pavlovics, Beide Opfer ihres nationalen Fanatismus, sollen gesonnen sein, einzulernen. Diacon Raics wurde bekanntlich von der Stelle eines Professors an der hiesigen Realschule, weil er als Director der serbischen Nationalschulen in Pancevoa die Lehrer zum Ungehorsam gegen den vom Staate aufgestellten Schulinspector anreizte, von Amt und Gehalt suspendirt. Redacteur Pavlovics sitzt bekanntlich zur Abbüßung einer Freiheitsstrafe im hiesigen Strahaus und sind noch mehrere Untersuchungen gegen denselben im Zuge. — Ersterer soll nun bei der hiesigen Direction der Realschule und bei einer anderen höher gestellten Persönlichkeit die Erklärung abgegeben haben, für den Fall, als er in seine frühere Stelle reponirt wird, auf jede weitere Opposition zu verzichten und fortan im Regierungsinteresse wirken zu wollen; Letzterer hingegen soll an das hohe königliche ungarische Ministerium im telegraphischen Wege die Bitte um Nachsicht der Strafe und Einstellung weiterer gerichtlicher Verfolgung gestellt und hiefür das Versprechen abgegeben haben, fortan jeder weiteren Opposition, sowie jeder journalistischen Thätigkeit entzagen zu wollen.

(Die Bibliothek des Erzherzogs Joseph.) Während man sonst nur zu hören pflegt — schreibt „P. Napló“ — daß kostbare Privat-Bibliotheken von hier ins Ausland wandern, können wir jetzt die erfreuliche Nachricht bringen, daß unser Vaterland mit einer sehr schätzbaren Bibliothek aus dem Auslande bereichert worden. Es ist die Bibliothek, die Erzherzog Josef von Schaumburg, wo sie 24 Jahre aufbewahrt war, nach Alesuth bringen ließ. Ein Theil derselben stammt noch vom verewigten Valatin Josef und von seiner Gemalin Maria Dorothea her; ein anderer Theil wurde vom verewigten Erzherzog Stefan hier und im Auslande gesammelt. Diese Schaumburger Schloßbibliothek zählt 22.000 Bände nebst 3139 Stück Kunstabgaben, Karten u. dgl. m. und ist auch an innerem Werthe eine der seltensten, indem jeder Zweig der ungarischen Literatur reich in ihr vertreten ist, und sie außerdem eine Menge Kriegswissenschaftliches, ferner die Meisterwerke ausländischer Literatur in kostbaren Exemplaren enthält. Dazu kommt noch die bisherige Privat-Bibliothek des Erzherzogs Josef, der wie bekannt eine besondere Vorliebe für die heimische Literatur hat. Mit dem Aufstellen und Ordnen dieser ganzen schätzbaren Alesuther Büchersammlung ist der Beamte der Universitäts-Bibliothek Josef Szinnyi beschäftigt, welcher mit dieser Arbeit noch in diesem Jahre fertig zu werden hofft. Die Vorliebe des Erzherzogs für unsere Literatur und für Wissenschaft überhaupt — bemerkt „P. Napló“ — wird hoffentlich unseren Cavalieren als Beispiel zur Nachahmung dienen.

(Ernennungen.) Wie das Militär-Verordnungsblatt vom 2. März meldet, wurde Se. kaiserliche Hoheit der Großfürst Sergius Alexandrowitsch von Rußland zum Oberlieutenant im Infanterie-Regimente „Alexander I., Kaiser von Rußland Nr. 2“ und Se. kaiserliche Hoheit der Großfürst Paul Alexandrowitsch von Rußland zum Lieutenant im Uhlanen-Regimente „Alexander II., Kaiser von Rußland Nr. 11“ ernannt.

(Moriz Sókai in Berlin.) Sókai wird in Berlin — wie „P. N.“ aus einem Privat-schreiben entnimmt — vielfach ausgezeichnet, er ist Gast Franz Wallner's, welcher ihn mit vielen literarischen und politischen Notabilitäten bekannt machte.

Sein erster Besuch war bei Julian Schmidt, welcher den berühmten ungarischen Literaten mit der größten Herzlichkeit empfing. Zu Ehren Sókai's gaben der Verleger Zante, Wallner und Dr. Braun-Wiesbaden abwechselnd Soirées.

(Schachturnier.) In den Salons des Restaurants Cotelain im Palais Royal fand ein interessanter Schachkampf statt. Herr Rosenthal hatte die besten Schachspieler von Paris zum Kampfe herausgefordert; siebenundzwanzig meldeten sich als Gegner. Von 9 bis 2 Uhr Nachts dauerte der Kampf. Von den siebenundzwanzig eingegangenen Partien gewann Rosenthal dreiundzwanzig, drei wurden remis erklärt; eine einzige gewann Herr Rakowski gegen den in der ganzen Linie sieghaften Schachkünstler.

(Eismangel in St. Petersburg.) Die Preise des Eises sind in St. Petersburg nach der „Pet. Gaz.“ dieses Jahr fast um das Doppelte höher als in den Vorjahren. Die Finnen, welche zu diesem Zwecke mit ihren kleinen Schlitten und Pferden in großer Menge zur Stadt kommen und die Eisfuhren gleichsam als Monopol ausüben, verlangten für die Füllung eines Kellers mit Fantanta-Eis, welches 1873 nur 6 Rubel kostete, 12 Rubel (18 fl.). Sie selbst bezahlen der Stadt 6 Kopfen vom Quadratsaden der ihnen zur Verwendung überlassenen Eisfläche. Sie gaben als Grund der Theuerung die verhältnismäßige Dünne des diesjährigen Eises an. Leider ist auch das Eis weniger gleichmäßig und weniger rein, bemerkt die „D. St. Petersb. Zt.“ und kann man sich für diesen Sommer auf frühzeitigen Verbrauch desselben gefaßt machen.

(Zur Bekämpfung der Trunksucht.) Die Landtschaft des Gouvernements St. Petersburg hat sich, von der Ansicht ausgehend, daß durch die Eröffnung von Theebuden dem Umsichgreifen der Trunksucht unter dem Volke einigermassen entgegenzuwirken werden könnte, der „M. Z.“ zufolge mit dem Gesuch an die Regierung gewendet, daß die Eröffnung von Theebuden im ganzen Gouvernemente gestattet werde und zu diesem Zwecke nur Patente für den Kleinhandel gelöst werden sollen.

(Freigegebene Pfänder.) Aus Paris wird geschrieben: Vor dem Hauptleichte drängt sich seit Freitag die Menge der Nothleidenden, welchen infolge des Wohlthätigkeitsactes des Herrn Debrouse ihr verpfändetes Verzeug unentgeltlich ausgeliefert wird. Schon von Mitternacht ab wird vor dem traurigen Hause der Rue des Blancs-Manteaux Queen gemacht. Das Personal des Instituts ist leider der ihm zufallenden Aufgabe so wenig gewachsen, daß täglich nur 300 Stück Matragen ausgeliefert werden konnten. Da die Zahl der verpfändeten Matragen angeblich 14.800 beträgt, so werden, wenn die Ausantwortung in demselben Tempo fortgeht, manche von den Unglücklichen noch mehrere Monate zu warten haben und erst beim Eintritt des Sommers in den Besitz der ersehnten Habe gelangen.

(Lunali.) Der neulich verstorbene König der Sandwichs-Inseln, William Lunali oder König Bill, wie er familiär genannt wurde, verbrachte die letzten paar Monate seines Lebens in Auschwweifungen, die sein Hinscheiden beschleunigten. Sein Charakter war eine höchst wunderliche Mischung von Cultur und Rohheit, Verfeinerung und Brutalität. Er sprach mehrere Sprachen, war gereist, verstand Politik, und wenn es ihm gefiel, sprach, kleidete und benahm er sich wie ein Gentleman. Aber seine größte Freude war, sich seiner Kleidung und der Gewohnheiten des civilisirten Lebens zu entledigen, halbnackt auf dem Boden zu sitzen und Wochen in der gemeinsten und größten Schlemmerei zu verbringen. Zur Zeit seiner Thronbesteigung hatte diese Lebensweise seine Gesundheit so untergraben, daß seine Aerzte ihn warnten, daß er sich nur durch die größte Sorgfalt und den mächtigsten Genuß von Reizmitteln am Leben erhalten könnte. Vor wenigen Monaten verließ er seine Hauptstadt und begab sich nach Kailun, einer der gesündesten Städte in seinem Lande, und dort ergab er sich einem Leben der Auschwweifung, das seinen schnellen Tod zur Gewissheit machte. Der junge, lebenswürdige, geistreiche und wirklich talentvolle Fürst trank sich buchstäblich zum Tode. Da König Lunali kinderlos gestorben und keinen Nachfolger bei Lebzeiten ernannt hat, wird wahrscheinlich der Oberhäuptling David Kalakann der neue Herrscher der Sandwichs-Inseln werden.

(Neue Wundere.) Die heilige Jungfrau ist abermals mehreren Personen erschienen. In Frankreich dienen die Erscheinungen bekanntlich dazu, um den Wallfahrtsorten — bei der immer größer werdenden Concurrenz — Kunden und zugleich den chavviniistischen und legitimistischen Gefühlen Vnderung zu schaffen. Zuerst erschien die heilige Jungfrau einer jungen Novizin im Kloster und in der Kirche Notre Dame des Victoires. Nach dem Berichte des Wallfahrtsorgans „Le Pelerin“ hat die heilige Jungfrau der jungen Nonne gesagt: „Es werden große Unruhen Frankreich betreffen. Aber wenn der Sturm am stärk-

sten ist, wir scheinen, den werden sein Herzen wer Spitze seine Italien für fische Arme bornirten Deutschland rücken. T sein und P wird von d deren Mäch sche Armee wird in ein Gegend von werden die hinaus verfe der jungen melden. D Dame des sic schon ha dort sehr gl * (Ei wegen ist in Padthore v Schiff aus den worden. der Schlach Jahr 740, S dersohn S angeordnet, dem Schlach Das Pferd und dem W machten sich und bei ihre als Attrib Hauptobject, man nun in scheint wohl die Norwegi tischen und unternomme und ist eig Kistenfahre bes historis verschollenen norwegischer Fundstücke * (We p h i a.) Prä schaft überje stehenden h Philadelphi ter beigeleg den Erfolg d Der auf die entwurf ist d Das erf wird So n mittags (Freiberger) hochwichtigere Genera liche Corpsm Arad, 4 B. & K Wir haben in verzeichnen. die Preise. Arad, im Preise. Buda- Beizen n veränderten P schwach. Rogg G e r s t liche per Fr Wiener Geme Ma is 4.90 bis fl. 4

Notirungen der Pester Börse vom 4. März 1874.			Schluss-Course der Wiener Börse vom 3. März.			Lose.		
	Geld	Waare		Geld	Waare		Geld	Waare
Ung. Eisenb.-Anl. 4 100 fl.	93 75	97 25	Lederfabrik I ungar.	85	86	Commercial Wr., 80 fl. E.	45 25	45 50
Ungar. Prämien-Anlehen	78 50	78 75	Sulgo-Larjaner	103	104	Franco-östr. B. 80 fl. E.	56 75	57 25
Grundentl.-Obl. Ungar.	75 75	76	Tunnel-Actien	82	83	Franco-ungar. B. 80 fl. E.	969	971
Assecuranz I. ung. ex.	1060	1010	Pfandbriefe.			National-Bank	69 50	70 50
Haza	—	—	Ung. Bodener zu 5 1/2%	86 25	86 75	Oesterr. allgemeine Bank	133 50	134
Pannonia	400	405	.. Hypothekenz. 5 1/2%	79	79 50	Uniforbank	22 75	23 25
Pester	64	65	.. Commerzialb. 6%	86 50	86 75	Vereinsbank 80 fl.	—	—
Hunnia	86	90	Actien von Transportunternehmungen.					
Union	195	200	Albrecht-Bahn	123	124	Alb.-Fiumaner Bahn	141 50	142 50
National-Versicherung	—	—	Böhmische Nordbahn	—	—	Böhmische Westbahn	—	—
Bahnen Fünfsachen-Bars.	—	—	Donau-Dampf.-Ges., österr.	538	540	Elisabeth-Bahn	204	204 50
Pester Strassenbahn	347 50	348 50	Ferdinands-Nordb.	2035	2040	Franz Josefs-Bahn	203 50	206
Ofner Strassenbahn	195	120	Carl-Ludwig-Bahn	232 50	233	Rudolfs-Bahn	160	160 50
Alföld-Fiumaner	—	—	Siebenbürger-Eisenbahn	137	138	Staatsbahn (500 Fr.)	320 50	321
Nordostbahn	—	—	Südbahn (500 Fr.)	156 50	157	Theresebahn	211	211 50
Banken, Anglo-Hungarian	37	37 25	Ungarische Nordostbahn	112	112 50	Ungar. Prämien-Anlehen	77	77 50
Ung. Allg. Credit.	162 50	162 50	Ungarische Ost.-B., 500 Fr.	56 75	57 25	Walstein	24	24 50
Franco-ung.	55 50	56	Ungarische Westbahn	135	135 50	Windschgrätz	20 50	21
Pester Volksbank	—	—	Pfandbriefe.					
Ofner commercial	190	195	Boden-Creditanstalt	94	94 25	Nationalbank	90 65	90 80
Pester	742	745	Nationalbank	86 50	87	Ung. Bod.-Cred.-Anstalt	86 50	87
Pester Gewerbe	400	405	Ung. Bod.-Cred.-Anstalt	—	—	Hypothek. in Post.	—	—
Sparcassen, Altöfner	—	—	Prioritäts-Obligationen.					
Pester	2400	2425	Alb.-Fiumaner-Bahn	84 30	84 60	Böhmische Nordbahn	101	101 25
Pest-Ofner hauptstädtische	182 50	183 50	Böhmische Westbahn	95 25	95 75	Ferdinands-Nordbahn	91 25	91 75
Neupester	40	42	80 fl. Einz.	105	107	Franz Josefs-Bahn	101 25	101 75
Arader Dampfmühle	—	—	B. den credit-Ges. ungar. 100 fl.	60	60 50	Kaschau-Oderberger B.	89 25	89 50
Blum'sche	37	40	Einzahlung	60	60 50	I. Siebenbürger	82 50	82 75
Concordia	290	295	Böhmische Bank 80 fl. E.	—	—	Staatsbahn-Gesellsch.	138 50	139
Elisabeth	118	120	Ungar. Nordostbahn	242 25	242 50	Theisbahn-Gesellsch.	85 50	86
Königs	—	—	Credit-Anstalt u. 160 fl. E.	159 50	160	Ungarische Ostbahn	70 50	70 50
Louisen	149	150	Devisen.					
Union Mühle	—	—	Amsterd.	93 40	93 50	Augsburg	93 75	93 90
Victoria	112	114	Berlin	—	—	Berlin	—	—
Walmühle	805	815	Büffel	—	—	Frankfurt a. M.	93 90	94 20
Ofner Fabrikshof	21 50	22	Hamburg	54 80	54 90	Hamburg	54 80	54 90
Pannonia	440	445	London	111 30	111 50	London	111 30	111 50
Ung. Actien-Bierbrauerei	18	420	Paris	44 05	44 10	Paris	44 05	44 10
Borstenvielmastal	160	165	Zürich	43 90	44	Zürich	43 90	44
Dampfschiff ung.	09 25	09 50	Valuten.					

Der Kampf um's Dasein.

Roman von Franz Ewald.

Ein reicher Mann.

In den Augen des jungen Mannes flammte es eigentümlich auf und rasch war der sanfte, milde Zug um seine Mundwinkel verschwunden, um einer namenlosen Bitterkeit Platz zu machen.

„Vater, ich wollte Du liebest abgethane Dinge endlich in Ruhe und begraben sein.“

„Ja, das wünscht wahrlich Niemand mehr als ich“, sagte Herr Stromberg scheinbar ruhig, ohne indessen das Zittern seiner Stimme verbergen zu können. „Wirst Du eigentlich, daß dieses Verhältnis zwischen Eltern und Kind fortbestehen soll?“

„Ich weiß nicht, Vater, was Du meinst“, entgegnete der junge Mann, „oder besser, ich will es nicht wissen, denn —“

Er unterbrach sich selbst und fuhr dann tiefathmend erst nach einer längeren Pause fort:

„Ich bitte Dich, Vater, laß den Gegenstand fallen. Die Zeit mag Frieden zwischen uns bringen, in dem wir der Vergangenheit nicht mehr gedenken, aber rufe sie mir nicht mit eiserner Consequenz Tag aus, Tag ein in's Gedächtniß zurück — das thut nicht gut.“

Seine Stimme war weich, fast bittend gewesen und dennoch wurde Herrn Stromberg's Antlitz bei jedem Worte seines Sohnes von einem dunkleren Roth gefärbt, und als derselbe gendert hatte, rief er voll Hohn aus:

„Die Zeit mag Frieden zwischen uns bringen! Und darauf verträgst Du mich heute noch, nachdem zwölf Jahre verfloßen sind, ohne daß ich auch nur das leiseste von einem Frieden empfunden habe. Ja, zwölf Jahre sind verfloßen, seitdem —“

Herr Stromberg hielt erschreckt inne, als er in das plötzlich veränderte Gesicht seines Sohnes sah. Verschwunden war die Blässe desselben und hatte einer heißen Zornesröthe Platz gemacht, fast drohend war er vor den Vater hingetreten.

„Vater, kein Wort weiter“, unterbrach er ihn mit eiserner Stimme, „wenn Du nicht den letzten Rest von Kindesliebe in meiner Brust ersticken willst, Gott ist mein Zeuge, wie oft ich an das vierte Gebot gedacht habe, um meines Grossvaters gegen Dich, den Zerstörer meines Glückes, Herr zu werden, suche ihn nicht gewaltsam zu erwecken. Laß die Vergangenheit ruhen, indem Du daran denkst, wer zuerst den Frieden unseres Hauses störte.“

Herr Stromberg besann sich, aber gleich darauf starrte er entschlossen vor sich hin.

„Komme es wie es wolle“, sagte er, sein stehendes graues Auge fest auf den Sohn richtend, „zu einem Ende muß es zwischen uns kommen, so darf es nimmer bleiben. Aus tausendlei Anspielungen

von Dir habe ich erfahren, daß Du mich als den Urheber Deines eingebildeten Unglücks ansiehst. Setzt nach zwölf Jahren bitte ich Dich, endlich offen zu sprechen und dann will ich Dir antworten, wie sich's gebührt.“

Paul blickte düster vor sich nieder, seine Brust hob und senkte sich schwer.

„Du hättest das früher thun sollen“, sagte er endlich mit mühsam verhaltener Bitterkeit. „Jetzt — ich weiß nicht, ob Deine Worte noch einen guten Einfluß auf mich ausüben werden.“

Paul blickte düster vor sich nieder, seine Brust hob und senkte sich schwer.

„Du hättest das früher thun sollen“, sagte er endlich mit mühsam verhaltener Bitterkeit. „Jetzt — ich weiß nicht, ob Deine Worte noch einen guten Einfluß auf mich ausüben werden.“

„Du sprichst wenigstens offen, Du gestehst im Voraus, daß Du nicht auf mich hören willst und so könnte ich mir die Mühe sparen, ein weiteres Wort über diesen Gegenstand fallen zu lassen. Aber ich will es nicht, ich will wenigstens klar sehen, selbst auf die Gefahr hin, Dinge von Dir zu hören, die ein Sohn eigentlich nie gegen den Vater aussprechen sollte — ich will von Dir Antwort auf die Frage: warum nennst Du mich der stets nur Dein Bestes vor Augen gehabt, der Zerstörer Deines Glückes?“

„Es thut mir leid, Vater, daß es wiederum einmal so weit zwischen uns gekommen ist“, entgegnete Paul entschlossen. „Dies Mal aber werde ich nicht zurückweichen, denn ich habe im Laufe der Zeit selbst oftmals daran gedacht, wie ich Dir am besten Antwort auf diese von Dir gestellte Frage geben konnte, um so mehr, da ich entschlossen bin, ferner Dein Haus nicht durch meine Gegenwart zu beunruhigen.“

Herr Stromberg sah seinen Sohn entsetzt an, aber dieser bemerkte es nicht, sondern fuhr ohne sich auch nur einen Moment zu unterbrechen fort:

„Ich sehe von Tag zu Tag klarer, daß für uns Beide nicht Raum in einem Hause ist, ich werde niemals Ruhe finden, so lange ich durch Alles an die Vergangenheit erinnert werde. Meine Reise genügt nicht, den innern Schmerz zu stillen, er war nur betäubt und als ich wieder den Ort betrat, da mußte ich schon, daß er auf's Neue mit allem Ungeßüm hervorbroschen werde und so ist's auch geschehen. Trotz der langen Jahre ist mein Kummer um die Verlorene ebenso tief —“

„Um die Todte, willst Du sagen Paul“, unterbrach Herr Stromberg seinen Sohn rauh. „Oder zweifelst Du noch immer daran, daß sie todt ist, trotzdem Du ihren Todtenschein gesehen hast?“

„Die äußeren Umstände sind nicht darnach, daß ich noch Grund habe, Marie zu den Lebenden zu zählen und doch ist es mir unmöglich, sie als eine Todte zu betrachten.“

Herr Stromberg unterbrach seinen Sohn mit einem höhnischen Lachen.

„In der That, Dein Glaube ist groß und es wundert mich jetzt nicht mehr, Dich so reden zu hören“, sagte er mit heiserer Stimme. „Hat Pastor Stoeckling —“

„Nenne mir den Namen nicht“, unterbrach Paul seinen Vater fast ungeduldig. „Schlimm genug, daß ein Mann, der dazu bestimmt ist, das Wort Gottes

zu lehren und Frieden zu predigen, so handeln kann, wie er es gethan.“

„Ich kenne Deinen unbegründeten Haß gegen einen Mann, der Dir nur Gutes erzeigt hat und keine Mühe scheute, Dich auf den Pfad der Tugend zurückzuführen. Aber die Stunde wird kommen, wo Du siehst wie sehr Du Sieberling Unrecht gethan. Du thätest wahrlich besser, Paul, begangene Sünden durch größeren Gehorsam gegen Deinen Vater gut zu machen.“

„Vater, hast Du denn kein Herz in der Brust? Du kannst nach Allem, was vorgegangen ist, noch so zu Deinem Kinde sprechen?“ rief Paul entrüstet und schmerzlich aus. „D, es wäre besser gewesen, ich hätte Deinen Vorwürfen nicht stets Schweigen entgegen gestellt — ich hätte Dir den Beweis geliefert, daß ich wohl nicht so ganz im Unrecht bin, wenn ich Dich als den Urheber meines Unglücks betrachte.“

Herr Stromberg zuckte zusammen, forschend blickte er auf seinen Sohn, aber gleich darauf lächelte er wieder kalt und gleichgiltig.

„Sprich“, sagte er dann, sich nachlässig in den Sessel zurücklehnd, „ich bin wirklich neugierig, was für Dinge zu Tage kommen werden.“

„Befehlen Sie es?“ fragte Paul fast drohend und fügte dann noch hinzu: „Ich werde Ihrem Befehle Folge leisten aber ich fürchte daß dann Alles vorbei sein wird. Ich habe jeden Gedanken an die Zeit in meine Brust zurückgedrängt, um es mir möglich zu machen, ferner meine Kindespflichten erfüllen, zu können. Es wird mir nicht mehr möglich sein wenn Sie selbst den Damm durchbrochen haben.“

„Ich befehle es Dir, Paul“, unterbrach ihn Herr Stromberg kalt, „es soll ein Ende werden.“

„Ja, ein Ende — der Himmel weiß, wie auch ich dies wünsche“, seufzte Paul. „Ich werde nicht ruhig, bis meine Heimath hinter mir liegt. Magst Du denn Alles wissen oder wenigstes erfahren, daß ich von Allem unterrichtet bin.“

Herr Stromberg war doch bei den Worten seines Sohnes bleich geworden, doch machte er eine ungeduldige Handbewegung, als wünsche er damit ein Zeichen zu geben, fortzufahren.

„Du scheinst Deiner Sache sehr gewiß zu sein“, sagte er voll Hohn.

„Ja, sehr gewiß, Papa. Erinnerst Du Dich noch jener Zeit?“

„Wie sollte ich nicht? wenn auch vielleicht nicht mit der Genauigkeit wie Du.“

„Nun, wohl Vater Ich weiß nicht wer zuerst Dich von meiner Liebe für Marie unterrichtete, wer zuerst durch seine Mittheilungen den Samen der Zwierracht in Dein Herz streute. Das thut ja jetzt auch nichts mehr zur Sache. Erinnern wirst Du Dich aber gewiß noch jenes Tages, wo Du in Erfahrung gebracht, daß Dein Sohn ein armes Mädchen aus niedrerem Stande liebe.“

„Ob ich mich des Tages erinnere!“ rief Herr Stromberg mit flammenden Wogen aus. „Fluch dem

Nro. Tage, wo ma Kind, auf d glänzenden B daß Du Dich „Vater, schieden, noch zwischen uns Vater, zittern „D ja, Stromberg ge von Dir verfi Tages eine T zur Gattin w Momentes ge meine Pläne, „Es mag für Dich war daß Du mich ich Dir nie lollen und D Sohn sich nie Mädchen, das nachzulafen, vergeben haben Herr Str „Niemaß annehmen, daß befaß, es hatte kein Vermögen „Das M Papa, ich hab Du hast mich Zahren, würd wohl ebenjo u Zweck geword „Da könn begreife ich n nachjagt, war durch eine Un „Ich kan Ueberzeugung, konnte nicht f Augenblicke zu „Und do Fall gewese Hohn, indem „Vater, wie Du es z einen Augenb begreiflich find wo Du mir Augenblicke a wo ich allen G Gattin heimzu ich hielt meine Mädchen gegen und ich war Du Deine Ha nachzugeben. T machen, Dich mich zu diese Herr Str nes Sohnes to an allen Glic schnell. Aber P höher Stimme „Ich war zitterte ich vor verberg mich Moment, sie f denn schon leie „Du hatt Herr Stromber „Das Wo Paul, ohne se leie Röthe über Mein ich h nicht gekommen, gerade in dem Begriff stand, Denken in! Anj würde gewiß ni geworden sein, t ner war.“ „Ah!“ mu den Lippen.“ „Für die Redactio Redactionste Druck der P. G gaffem i

Tage, wo man mir sagte, das Du mein einziges Kind, auf das ich meine ganze Hoffnung meine glänzenden Zukunftspläne gesetzt hatte mich betrogen, daß Du Dich einer hergelaufenen Dirne hin gegeben —

„Vater, noch ein solches Wort und mir sind geschieden, noch ehe es zu einer Auseinandersetzung zwischen uns gekommen ist.“ unterbrach der Sohn den Vater, zitternd vor Erregung.

„O ja, ich weiß es noch recht gut,“ fuhr Herr Stromberg gemäßigter fort. „Ich hatte mir so viel von Dir versprochen, hatte gehofft, daß Du Dir eines Tages eine Tochter aus reicher, angesehener Familie zur Gattin wähltest, da — o, daß ich des Momentes gedenken muß, da erfuhr ich, daß Du alle meine Pläne, meine Hoffnungen vernichtet habest.“

„Es mag wahr sein, daß es eine harte Stunde für Dich war,“ sagte Paul fast milde. „Und darüber daß Du mich im ersten Augenblick verdammtest, habe ich Dir nie Vorwürfe gemacht, aber Du hättest prüfen sollen und Du würdest gefunden haben, daß Dein Sohn sich niemals so weit vergehen konnte, einem Mädchen, das nicht einen fleckenlosen Ruf besaß, nachzulaufen. Du würdest sie gesehen und mir vergeben haben.“

Herr Stromberg lächelte höhnisch. „Niemals, Paul,“ sagte er kalt. „Ich will annehmen, daß das Mädchen einen tadellosen Ruf besaß, es hatte aber keinen Namen, keine Stellung, kein Vermögen.“

„Das Alles konnte ich ihr geben. Aber genug Papa, ich habe damals an Dein Herz appellirt und Du hast mich von Dir gestoßen. Jetzt, nach zwölf Jahren, würde der Versuch, Dich milder zu stimmen, wohl ebenso nutzlos und nun mittlerweile auch ohne Zweck geworden sein.“

„Da könntest Du recht haben und eben darum begreife ich nicht, wie Du noch immer einem Phantom nachjagst, warum Du nicht endlich unserem Hause durch eine Umkehr den Frieden zurückgibst.“

„Ich kann nicht umkehren. In mir ist die Ueberzeugung, daß Marie lebt, der barmherzige Gott konnte nicht so grausam sein, sie mir gerade in dem Augenblicke zu rauben.“

„Und doch hat es den Anschein, als ob es der Fall gewesen wäre,“ sagte Herr Stromberg voll Hohn, indem er gleichzeitig erleichtert aufatmete.

„Vater, ich bin nicht so fest davon überzeugt, wie Du es zu sein scheinst und wenn Du mich nur einen Augenblick anhören wolltest, so müßtest Du das begreiflich finden. Es war am Tage nach jener Scene wo Du mir auseinander setztest, daß ich von dem Augenblicke an Dein Sohn nicht mehr sein würde, wo ich allen Ernstes daran dachte, Marie als meine Gattin heimzuführen. So innig ich dich auch verehrte ich hielt meine Pflichten, dem armen verlassenen Mädchen gegenüber höher als meine Kindespflichten und ich war entschlossen, selbst um den Preis, daß Du Deine Hand von mir abziehen würdest, Dir nicht nachzugeben. Dennoch wollte ich einen letzten Versuch machen, Dich versöhnlicher zu stimmen und begab mich zu diesem Zweck nach Deinem Arbeitszimmer.“

Herr Stromberg war bei den letzten Worten seines Sohnes todtendbleich geworden. Er zitterte sichtbar an allen Gliedern und sein Athem flog übermäßig schnell. Aber Paul sah es nicht, sondern fuhr mit erhöhter Stimme fort;

„Ich war in das Zimmer eingetreten, aber noch zitterte ich vor dem nächsten Augenblicke. Die Portier verberg mich Deinen Blicken und ich zögerte einen Moment, sie fortzuziehen und im zweiten hörte ich denn schon leise flüsternde Stimmen —“

„Du hast gelauscht, elender Dube!“ unterbrach Herr Stromberg seinen Sohn, aufspringend.

„Das Wort kann ich Dir vergeben,“ entgegnete Paul, ohne seine Fassung zu verlieren, obwohl eine leise Röthe über seine Wange glitt.

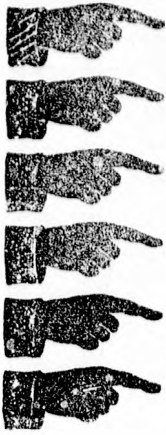
„Nein ich habe nicht gelauscht, wenigstens war ich nicht gekommen, um zu lauschen, und wenn nicht gerade in dem Augenblicke, als ich vorzutreten im Begriff stand, der Name, der mein ganzes Sein und Denken in Anspruch nahm, ausgesprochen wäre, ich würde gewiß nicht unbemerkt Zeuge einer Unterredung geworden sein, die so wenig für meine Ohren berechnet war.“

„Ah!“ murmelte Herr Stromberg mit bebenden Lippen. „Nun, ist Alles aus!“

Fortsetzung folgt.)

Für die Redaction verantwortlich: Leopold Rosenberg
Redactionsleiter: H. Goldscheider

Druck der P. Goldscheider'schen Buchdruckerei Haupt-
gasse im A. J. Steiner'schen Hause.



Licitations-Kundmachung.

Der Gefertigte gibt hiermit bekannt, daß die zur Concurs-
masse der Falliten **Marius Heschmann & Sohn** ge-
hörigen in Gyorok gefochten circa 700 Eimer **Weiss- und**
Rothweine am 14. März 1874, 8 Uhr Vor-
mittags in Gyorok zur öffentlichen Versteigerung gelangen.
Dobon Kauflustige mit dem Versteigerer verständigt werden, daß
besagte Weine im großen und kleinen Quantitäten an den Meistbie-
tenden gegen sofortige Barzahlung hintangegeben werden.
Urad, 5. März 1874.

Winter,

Revisor, als Auctionator.

(134 131)



SENSATION

machen nachstehende probate Erfindungen.

Kein Zimmerputzer mehr.

Die ausgezeichnete **Zimmerboden-Glanz-**
pasta (mit Reutich), welche dem Boden den schönsten
Glanz verleiht und an Haltbarkeit alle übrigen übertrifft,
kostet per Schachtel, genügend für ein Zimmer, 80 Kr.
Diese Pasta macht den Zimmerputzer ganz entbehrlich, da
die Behandlung eine sehr leichte ist.

1 Etüd Bodenwachs-Bürste kostet 1 fl.

Amerikanisches Patent.

Gesunde, schöne, weisse Zähne kann man
erhalten bei Gebrauch der unerwähligen neuen elektrischen
Rauhfahrbürsten (für Mundfranke unentbehrlich),
1 Etüd 90 Kr.

1 Gulden 50 Kr. ein Dampf-Apparat

zur Desinfection der schädlichen Luft.
Unentbehrlich für **Spitäler, Schulen, Aemter,**
Werkstätten, Wohnzimmer, sowie auch Salons.
Diese Maschine ist von Goldbrunze sehr niedlich ausgeführt,
so daß sie als Prägegegenstand betrachtet werden kann. 1
Etüd kostet 1 fl. Eine Flasche Desinfections-Parfum
40 Kr. (Genügend für fünfzig Mal).

Zum Schutze der Person

und zur Sicherheit des Eigenthums
ist unerlässlich notwendig, eine gute Vertheidigungswaffe
zu besitzen; dieses sind die neuerbesten **Lefauchoux-**
Revolver mit Sicherheits-Sperre, doppelter Bewegung
und gezogenen Rufen, schüssig, so daß man in einer Mi-
nute sechs sichere Schüsse abgeben kann; es ist das non
plus ultra von Waffen.

1 Etüd 7 Millimeter n. 13. 100 Patronen n. 3. —

1 " 9 " n. 15. " " n. 3.50

1 " 12 " n. 17. " " n. 4. —

1 " 12 " n. 17. " " n. 4. —

Taschen-Pistolen, fein damasirt. 1 Etüd ein-
läufig n. 1.20, doppelläufig 2.40.

Lebensretter (oder **Toischläger** genannt).
Dieses von Elreuz gearbeitete Instrument ist zur Selbst-
vertheidigung bei Anzweifeln als die beste Waffe zu em-
pfehlen, da man durch die Form derselben eine große Ge-
walt ausüben kann, und ist die Fingerring, daß sie
Jedermann bei sich in der Tasche tragen kann. 1 Etüd
blos 50 Kr.

Electro-galvanische Ringe,

eine höchst wichtige, für jeden Menschen wohl-
thätige Erfindung.
Von den höchsten medizinischen Capacitäten ist es
festgestellt, daß der Galvanismus vorzüglich gegen unten
genannte Krankheiten wirkt. Nach Angabe eines berühmten
Pariser Arztes wurden Ringerringe in jeder Größe aus
Neuad angefertigt mit der Anlage eines electro-magne-
tischen Drahtes, welcher die unheilbare Wirkung hat, zu
verbessern und zu heilen alle Nerven-, Rheuma- und Nerven-
leiden, Zittern, Krämpfe etc. Ein solcher glatter Ring
kostet blos 90 Kr. und wird ärztlicherseits Jedermann zu
tragen empfohlen.

Luftpöster,

zu empfehlen allen Reisenden, so auch für Hämorrhoidal-
leidende, und sind diese durch ihre Leichtigkeit, welche nur
durch Luft erzeugt werden kann, als Eis und Schlaf-
pöster in der Güte unübertrefflich. Ein großer Vorzug
ist es, daß man diese Pöster im kleinsten Räume unter-
bringen kann, wenn man die Luft herausläßt. 1 Etüd
n. 3 bis 4.

Ein Sieg der Wissenschaft.

Das neue Athem-Präservativ, welches bei
Gebrauch sofort jeden überflüssigen Athem, von was
immer herkommend, benimmt und mit einem angenehmen
wohlthunenden Aroma verwechelt, ist allein in der gefe-
stigten Niederlage zu haben. Für Raucher sehr zu em-
pfehlen. 1 große Flasche sammt Anweisung 90 Kr.

Eine Wohlthat

wurde ein potentem Säugling ausgeübt durch die Verbesserung
der neu inventirten Säugfläschchen; man kann sehr
leicht dadurch jede Anne entbehren (viel gesagt). Das
Kind kann liegen, aufrecht oder selbst im Schlafe die
Nahrung erhalten, und zwar in derselben Weise als wenn
es von Mutterbrust zuträfen würde, nämlich ohne jede
Anstrengung. Nur Mütter können den Werth dieser Er-
findung schätzen. 1 Etüd 60 Kr., feinst ausgestattet 90 Kr.

Neueste chirurgische Erfindung.

Englische Selbst-Klystier mit Luftpumpe,
bei Kindern und Erwachsenen anzuwenden; selbst ge-
schwächte, kranke Personen können ohne Anstrengung an-
zuwenden. Dieses Instrument ist ein sehr gutes Mittel,
sich selbst das Experiment vollständig zu machen, und dieses
Instrument ist nach Bedarf die kleinste oder größte Menge
aus. Dieses Instrument sollte gewiß in jedem Hause
sein. 1 Etüd 3 fl.

Ein interessanter Federhalter.

Als Sr. Maj. Kaiser Napoleon III. das Werk Ju-
lius Käser schrieb, gab er den Auftrag, man möge ihm
durch einen der geschicktesten Mechaniker einen Federhalter
nach eigener Angabe machen lassen, damit das lästige
Eintauchen erspart werde, und überhaupt beim Schreiben
jedes andere Resultat entbehrlich mache. Herr Käser
hatte verhehlt noch bedeutend diese Feder, und erhielt
für diese gediegene Etüd 50 Napoleonsd'ors, da es über
alle Erwartungen dem Zwecke entsprochen hat. Dieser

Vorstehende Artikel sind für die österreichische Monarchie einzig und allein in der
gefertigten Niederlage zu haben.

SAZAR FRIEDMANN, Wien, Praterstrasse 26.

Federhalter ist aus seinem Chinastilber, verstellbar, die
Construction ist derart, daß man von früh bis Abend
schreiben kann, ohne jede Störung und das Schreiben der
Tinte beliebig reguliren kann, daher Jedermann zu em-
pfehlen, besonders aber für Reisende, Beamte, Comptoirs,
Doctoren, Schüler etc. 1 Etüd kostet 1 fl., 1 Duzend
Napoleonsd'ors blos 15 fr.

Havana-Bouquet

für 1/2 Kr. eine 30 Kr. Cigarette, nämlich die billigste Ci-
gare kann in eine echte Havana durch das Havana-
Bouquet verwechelt werden. Diese ganz neu inventirte
Original-Essenz wird aus der Wurzel und Stauden der
echten mexicanischen Tabakpflanz gewonnen, und durch ein-
fache Destillation mit derselben wird der Geruch des or-
dinarischen Tabaks entzogen und gegen das feine Aroma der
ausgezeichneten Havana verwechelt. 1 Flasche genügend
für 500 Cigaretten n. 1.

Medizinische Theorseife.

genannt die Wunderseife, approbirtes und sicheres Mittel
gegen jede Hautkrankheit, Ausschlag, Pocken, Finnen,
Jucken etc. Bei Kindern und Erwachsenen anzuwenden.
1 Etüd sammt Anweisung 25 Kr.

Kein Zahnschmerz mehr.

Jeder Zahnschmerz durch Rheuma oder Entzündung zu-
gezogen, wird in einem Augenblicke gelindert durch die neuen
Berliner Zahntropfen. Die Garantie ist derart sicher, daß
bei Nichtwirkung das Geld retourgegeben wird. 1 Flacon
mit Anweisung 80 Kr.

Praktische Erfindung.

Endlich ist es gelungen, ein Tintenpulver zu erzeugen,
welches jeden beschränkten wird es übertrifft alles bisherige
sowohl an Güte, als auch an Billigkeit. Durch Vermischung
eines Theiles Wassers kann man augenblicklich die beste
schwarze Tinte erzeugen, welche sofort zu gebrauchen ist.
1 Paket, genügend für 1 Maß, kostet 20 Kr.

Ersparniß.

Für jede Haushaltung sind die neu constructirten **Lo-**
comobil-Bügeleisen unentbehrlich. Erwärmt an
Geld, Ersparniß an Zeit. Um 5 Kr. Brennmaterial kann
man einen halben Tag bügeln; es entfällt daher das
Feuern im Ofen, um den einzulegenden Stab zu bügeln.
Die Form dieses Bügeleisens ist derart, daß es sehr leicht
zu handhaben ist und kann dadurch in demselben Zeitraum
als mit einem gewöhnlichen Bügeleisen das Doppelte ge-
leistet werden.
1 Etüd sammt Post kostet blos n. 3.50.

Persisches Haarfärbemittel.

wodurch augenblicklich graues Haar nach Belieben braun
oder schwarz gefärbt werden kann; es erhält zugleich die
natürliche Kräfte. Dieses ist von Kräutern bereitet und
ist ganz unschädlich. 1 Carton sammt Anweisung 2 fl.

Zahnperlen!

Unstreitig ist es, daß die Kinder schon in ihrer frü-
hesten Jugend durch das Zahnen große Schmerzen erliden.
Das anerkannt beste Mittel dagegen sind die erprobten
Zahnperlen, welche den Kindern das Zahnen derart er-
leichtern, daß sie schmerzlos ihre Zähne erhalten. Preis
einer Schaur 90 Kr.

Pulver gegen Fusschweiss.

Dieses beseitigt das lästige Schwitzen der Füße und
den dadurch erzeugten höchst unangenehmen Geruch, kon-
servirt auch die Beschuhung. 1 Schachtel sammt Anwei-
sung, genügend für 3 Monate, 50 Kr.

Magen-Tropfen

durch welche alle Magenübel, sowie Krampf, Appetit- und
Verdaunungslosigkeit, Sodbrennen, Katarrh etc. etc. sofort
beendet werden können, mit garantirtem Erfolge. Ein
Flacon sammt Anweisung 30 Kr.

Einzige Hilfe

für krampfleidende Füße; nur durch die englischen Krampf-
abermittelpunkte kann dieses schreckliche Uebel ganz beseitigt
werden. Ein Schachtel solcher Art kostet n. 2.50, 3.

Hercules-Essenz

Diese Essenz befreit die Kraft und Eigenschaft den
Haarboden, sowie die Haarwurzel zu befeuchten und zu här-
ten, verhindert daher schon nach dem ersten Gebrauche das
Ausfallen der Haare, beseitigt ferner die vorhandenen
Schuppen und verhindert deren Neubildung. 1 Flacon
sammt Anweisung 80 Kr.

Praktisch und billig.

Zum Wischen der Fenster oder Verdecken eines ganzes sehr
höchlich gravirtes Arbeit sammt passender Garnitur
Nägeln und eine Flasche chemische Mordtinte und Markir-
pfeil, alles zusammen in einem hübschen Carton kostet
blos 75 Kr. Tinte allein kostet 20 Kr.

Neueste Zauber-Nadelbüchse.

Eine nette Nadelbüchse, gefüllt mit 50 feinen fortirten
englischen Geldbrennadeln und mit einer Vorrichtung, daß
man jede gewünschte Nadel nach Nummern zum Vorziehen
kommen lassen kann. Es wird dadurch das Nesten ver-
hindert und das Suchen erspart. 1 Büchse 45 Kr.

Fliegen-Aether

für Zimmer, Küchen, Salons, sehr angenehm riechend und
rotter binnen 1/2 Stunde die größte Menge Fliegen aus.
1 Flasche 30 Kr.

